

So sprach der Pfarrer und das Volk ward tief erschüttert und ging stillschweigend und mit manchem guten Vorfaze im Herzen auseinander.

Dreißigstes Kapitel.

Dietrichs letzte Lebensstage.

Dietrich war einige Wochen bevor man seine drei Mitschuldigen zum Tode verurtheilte in dem Gefängnisse krank geworden. Man ließ ihm den Arzt rufen, nahm ihm die Ketten ab, schlug in dem Gefängnisse eine Bettstätte auf, versah ihn anstatt des Strohlagers mit einem ordentlichen Bette und sorgte für hinreichende Krankenpflege. Der Arzt und Pfarrer besuchten ihn öfters. Indes war Dietrich den größten Teil des Tages hindurch ganz allein. Weder Sonne noch Mond schienen in seinen düstern Kerker; er sah durch das schwarze Eisengitter nichts als die dunkelgraue Mauer eines alten, haufälligen Hauses, das kaum eine Elle von seinem Fenster entfernt war. Die Zeit ward ihm schrecklich lange und er hatte viele sehr traurige Stunden. Er wußte nicht, was man mit ihm vorhabe und zweifelte immer, ob man ihn hinrichten oder ob er mit dem Leben davonkommen werde. So schwebte er beständig zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Tod und Leben.